

## Sabbatanfang, 03.04.2020

Es fing schon nicht gut an. Die Busfahrt dauerte Ewigkeiten, wir kamen in einem Stau nach dem anderen. Die Luft im Bus wurde immer schlechter und stickiger. Zu allem Überfluss war meine Freundin neben mir hochmotiviert, so sehr, dass es echt anstrengend war. „Darja, freust du dich auch?“ „Hmmm“, murmelte ich. Sie trommelte mit den Fingern auf dem kleinen Ausklapptischchen: „Ich bin so aufgeregt. Das wird toll werden! Die beste Klassenfahrt!“ „Sicher“, sagte ich und schaute demonstrativ aus dem Fenster. „Und nebenbei, lernen wir auch noch Bayern kennen. Das du und ich noch nie in unserem Leben da waren, ist ja fast schon peinlich.“ „Meinst du?“, fragte ich, ehrlich überrascht. „Ja, natürlich!“, meine Freundin schaute mich entrüstet um. Das war die falsche Frage gewesen, aber als ich das merkte, war es schon zu spät. Denn meine Freundin war schon dabei mir einen gefühlt stundenlangen Vortrag zu halten, über die Gegend, in die wir fahren würden, über die Zimmeraufteilung in der Herberge und sicherlich über noch einiges andere, an das ich mich aber nicht mehr erinnern kann. Sie stieß mich in die Seite. „Darja, hörst du mir zu?“ „Entschuldigung“, ich schaute sie an und gab mich geschlagen. „Das ist jetzt echt wichtig. Ich habe mir alle möglichen YouTube-Videos angeschaut und sogar meinen Cousin angerufen, der fährt mit seiner Familie immer genau an diesen Ort für den Winterurlaub! Also, eigentlich ist das alles ganz einfach. Sicher, am Anfang werden wir bestimmt ein paar Mal hinfallen. Aber stell dir doch nur mal vor: Die Berge, wir ganz oben und dann *wumm* – mit einer Handbewegung untermalte sie ihren Vortrag – dann geht’s bergab.“ „Toll!“, versuchte ich Begeisterung vorzutäuschen. Aber das funktionierte nicht so ganz, sie erkannte es sofort. „Ach Darja, schau, ich erklär dir noch mal, wie das ist und was du alles bedenken musst, wenn du erst mal diese Bretter unter deinen Füßen hast...“

Das war die Hinfahrt. Und ich dachte: „Na gut, es kann alles nur noch besser werden.“ Vorsichtig optimistisch. Aber nein. Es wurde schlimmer. Nach einer kurzen Nacht in der Herberge und einem wirklich leckeren Frühstück – das möchte ich fairerweise sagen - ging es los mit dem Bus. Immer steil nach oben, so sehr, dass ich anfing für den Motor des Buses zu beten, nicht dass wir hier rückwärts runterrollen. Dann waren wir endlich da. Alle Anfänger aus unserer Klasse, worunter meine Freundin und ich zählten, versammelten sich auf dem Hügel und bekamen einen Crashkurs. Erfahrungsgemäß gibt es in so einem Kurs ja meistens die Leute, die Überflieger sind – u.a. meine Freundin - und dann die, die einfach nur mitmachen – darunter zählte ich. Neben mir schossen kleine Kinder mit einem Jubelruf den Hügel runter, die lachten, als ich zum dritten Mal in Folge auf meinem Hosenboden landete. Leise meldete sich mein schlechtes Gewissen, dass ich bei den Ausführungen meiner Freundin übers Ski-fahren vielleicht doch besser hätte zuhören sollen. Aber zu spät. Unsere Lehrerin war der Überzeugung, dass wir nun alle das Minimum beherrschten und jeder machte sich auf den Weg zu dem Sessellift. Die Fahrt nach oben genoss ich. Aber dann war ich oben, also wirklich richtig weit hoch. Ich sah nach unten, und dachte mir: „Nee, das pack ich nicht.“ Es gab nämlich ein Problem: Ich konnte kaum bremsen. Das funktionierte einfach nicht richtig. Ich wollte wieder umkehren und notfalls zu Fuß den Berg runterstapfen, aber meine Freundin wich mir nicht von der Seite. „Nichts da“, rief sie mir zu. „Jetzt erst recht! Was soll denn schon passieren?“ Das war meine große Stunde, denn ich zählte ihr alles auf, was passieren konnte, wenn ich unkontrolliert diesen Riesen-Berg runterschieße. Aber all meine Einwände ließ sie nicht gelten und schloss ihre Gardinenpredigt mit dem Satz: „Darja, ganz ehrlich, schneller als dein Schutzengel kannst du eh nicht fahren. Also los geht’s! Ich bringe dir das Bremsen noch mal bei.“ Dem konnte ich wenig hinzufügen und so fügte ich mich ihren Unterweisungen.

Dann aber geschah es: In einem von meinen kläglichen Bremsversuchen, verlor ich kurz das Gleichgewicht, dann gab es eine Erhebung und ehe ich es versah, setzten sich die Skier ohne meine Erlaubnis in Bewegung. Ich wurde schneller und schneller und ich rief nur noch panisch: „Hilfe!“ Der Wind piff mir um die Ohren. Und ich fühlte mich ziemlich allein. War ich aber gar nicht. Meine

Freundin war, nach einem kurzen Schreckmoment ihrerseits, mir nachgefahren und fuhr jetzt an meiner Seite. „Alles gut“, rief sie mir zu. Ich war viel zu abgelenkt, um ihr zu widersprechen. Dann gab sie mir Anweisungen, zum Bremsen. Immer wieder. Bis ich endlich, endlich ihren Anweisungen folgte und zitternd zum Stehen kam. „Siehst du mal“, rief mir meine Freundin zu, „du kannst ja doch bremsen! Du warst zwar schnell, aber nicht schneller als dein Schutzengel.“

Vielleicht geht es dir gerade so, wie es mir auf dieser Skipiste ging. Alles rauscht an einem vorbei, man hört Nachrichten, die einen erschrecken, die sogar Angst machen können. Vielleicht hast du Bekannte, Freunde oder Familienangehörige, die erkrankt sind, Menschen, um die du dir besonders Sorgen machst. Oder du merkst, dass es dir besonders schwerfällt, dass der Alltag völlig anders ist. Seine Freunde und Nachbarn kann man nicht mehr persönlich treffen, gewohnte Sicherheiten wie die Fahrt zur Arbeit oder die Schule sind nicht mehr gegeben – alles ist auf einmal anders und du wünschst dir so einen Stopp-Knopf, den du einfach drücken kannst und alles ist wie vorher. So wie ich mir auf dem Berg einen Bremsknopf gewünscht hätte. Wenn es dir so oder so ähnlich geht, möchte ich dir zusichern, dass du gerade jetzt auf Gott vertrauen kannst. Er ist da für dich. Im Psalm 91,11 steht: *Denn er (also Gott) hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.* Das gilt für dich und für mich und das können wir in Anspruch nehmen. Egal wie schnell die Krise über uns rollt – Gott ist immer da, seine Engel sind längst da.

Vielleicht geht es dir aber auch so wie meiner Freundin. Du bist eher entspannt, kannst in der schwierigen Situation, auch viel Positives für dich finden. Vielleicht gelingt es dir, zu entschleunigen, mal so richtig zu entspannen, durchzuatmen und endlich mal das zu machen, wofür du sonst so lange keine Zeit hattest: z.B. mit dem Freund/der Freundin aus Kindheitstagen zu telefonieren oder das kreative Projekt zu beginnen. Wenn es dir so geht, dann freut mich das. Schön, dass du das Gute in allem sehen kannst! Und gleichzeitig möchte ich dich ermutigen, auf die zu achten, die neben dir, im übertragenen Sinn, mit einem angestregten, angespannten oder unglücklichen vielleicht sogar panischen Gesichtsausdruck den Berg hinunterschließen. Du kannst für sie da sein, an ihrer Seite sein, indem du sie z.B. anrufst, ihnen Briefe schreibst und v.a. und das ganz besonders, indem du für sie betest.

Ich wünsche dir, dass du heute in den Tag starten kannst mir der festen Gewissheit, dass Gott seinen Engeln befohlen hat, dass sie dich behüten, egal was kommt.